



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

NOVEMBER 2022 | 1,50 Euro bleiben den Verkäufer:innen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

3 Euro



KUPFERMUCKN RÄUMT AUF

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur

Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion

Daniel Egger (de), Redaktion

Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout, Redaktion

Redakteure: Anna Maria, August, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter;

Titelfoto (hz): Leo bei der Säuberungsaktion

Auflage: 22.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

»Schräge Vögel« mit »Kupfermuckn« bei der »Europäischen Theaternacht« 2022



Das Projekt der »Europäischen Theaternacht« wurde erstmals 2008 in Kroatien realisiert. 2011 hat sich Österreich erstmals an diesem Ereignis beteiligt.

Die Europäische Theaternacht wurde deshalb gegründet, um einmal jährlich europaweit auf die Leistungen des Theaters hinzuweisen: Auf die Strahlkraft der großen Häuser, aber vor allem auf die Angebote der vielen kleineren Theater und der freien Szene, die in Stadt und Land die kulturelle Infrastruktur sicherstellen, Räume zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung und zur Unterhaltung anbieten. Alle teilnehmenden Organisationen in ganz Europa verbindet das Motto »Pay As You Wish/Can«: Die Vermeidung von Zugangsbarrieren beim Besuch der Häuser ist eines der wichtigsten Ziele der Aktion. *Weitere Infos: www.europaeische-theaternacht.at*

Die »Schrägen Vögel« and »Kupfermuckn« go Europe

Die inklusive Theatergruppe »Schräge Vögel Linz« ist zum dritten Mal dabei. Gemeinsam mit ihnen fliegt die »Kupfermuckn« auf die

Reise, ebenso das Begegnungszentrum »Arcobaleno«. Es wird eine Erzähl-, Lese-, Sing- und Spiel-Nacht mit Geschichten, Gedichten, Reiseberichten aus Europa – der Welt – und persönlichen Erlebnissen. Dazwischen kommen Musik und Tanz auf die Bühne. In der Pause können Leckerbissen aus verschiedenen Kulturen genossen werden. Insgesamt wird es ein bunter, international gefärbter Theaterabend für die Künstler*innen und für das Publikum.

Wo: Kuk-Theater Pro Mente OÖ: 4020 Linz, Lonstorferplatz 1 / 2. Stock (barrierefreier Zugang)

Wann: Samstag, 19. Nov. 2022, 19:11 Uhr (freie Platzwahl, Einlass um 18 Uhr, Vorprogramm)

Wir freuen uns auf euch!

Kontakt:

Ingrid Gruber-Seiberl (Gründerin und Leiterin des Empowermenttheaters »Schräge Vögel«) Büro: 4040 Linz, Galvanistraße 20, »www.schraegevoegel.linz.at, email: ingru21@gmx.at, Tel.: 06766460287

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



**Stadlbauer
Claudia**

Verkäuferausweis 2022

Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Wir Kinder versteckten uns vor ihm

Betroffene sprechen über Gewalterfahrungen in ihren Familien und deren Folgen

Ich hörte nur noch Schreie und spürte dann einen Schlag

Mein Name ist Lydia. Ursprünglich komme ich aus Ungarn, ich lebe aber schon seit meinem achten Lebensjahr hier in Österreich. Mitte zwanzig lernte ich meinen jetzigen Ex-Mann kennen. Ich war jung, unerfahren, schüchtern und wusste nicht, wie man eine Ehe führt. Dann kam das erste Kind zur Welt. Mein Mann war stolzer Papa und ich stolze Mama und Ehefrau. Beim zweiten Kind begann er sich zu verändern. Die Lage wurde immer gereizter. Er war fast nur noch zu Hause. Der Druck stieg. Irgendwann hatte ich zum ersten Mal seine Hand in meinem Gesicht. Ab diesem Tag wurde es extrem

schlimm. Ich konnte ihm nichts mehr recht machen. Eines Tages trug ich den Müll runter, setzte mich kurz ins Auto, drehte die Musik auf, schlug mit meinen Händen auf das Lenkrad und fing an zu weinen und zu schreien. Ich hoffte, dass die Kinder nichts mitbekommen, aber sie merkten, dass es zu Hause anders geworden ist und dass ihre Mama sich verändert hatte. Dann kam der besagte Tag X. Mein damaliger Mann war in der Arbeit. Zu Hause funktionierte die Kaffeemaschine nicht. Daher rief ich meine Schwester an. Sie kam mit ihrem Partner vorbei. Dann kam er nach Hause, sah ihn und rastete komplett aus. Ich hörte nur noch Schreie und spürte einen Schlag. Dann weiß ich nicht mehr viel. Laut den Polizeiberichten holten zwei Nachbarn die Polizei, weil sie die Auseinandersetzung und die Schreie

mitbekommen hatten. Eine Nachbarin ging in das Zimmer der Kinder und lenkte diese ab. Die andere stellte sich mutig ihm gegenüber, wo er dann kleinlaut wurde und schnell aus der Wohnung stürmte. Ich wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Währenddessen passeten die Nachbarn auf die Kinder auf. Das Türschloss wurde noch am selben Tag ausgewechselt. Als ich heimkam, schliefen meine Kinder bereits. Ich bedankte mich bei den lieben Nachbarn, legte mich auf die Couch und weinte mich in den Schlaf. Mittlerweile darf er nicht weiter als 200 Meter in die Nähe der Wohnung kommen. Für mich und meine Kinder hat ein neues, ungewohntes, aber sicheres Leben begonnen. Ich befinde mich nach wie vor in Therapie. Nichts ist mir wichtiger, als eine gute Mama zu sein. Ohne meine Nach-



Häusliche Gewalt: Symbolfoto: kk

barn wäre die Situation eskaliert. Ich bedanke mich bei ihnen für das Nicht-weg-Schauen! Eine gute Nachbarschaft ist mittlerweile so selten geworden. Ich bin froh darüber, dass ich noch lebe. Mein Appell an alle: Bitte schaut nicht weg, wenn in der Familie Gewalt passiert. Es gibt viele Hilfen gegen häusliche Gewalt. *Lydia*

Im Alter von 13 Jahren war ich von meinem Bruder schwanger

Ich bin 1979 geboren und hatte es nie leicht. Meine Eltern ließen sich scheiden als ich zwei Jahre alt war. Mein Stiefvater war Alkoholiker und gewalttätig. Er schlug mich öfter. Als ich sechs Jahre alt war, begann auch noch der Terror mit meinen beiden Brüdern. Beinahe jeden Tag wurde ich von den beiden sexuell missbraucht. Als ich zehn war, kam ich in einen Hort, da meine Mutter arbeiten ging. Nach dem Hort kam ich dann in ein Kinder- und Jugendheim. Von dort aus fuhr ich alle 14 Tage nach Hause zu meiner Mutter und den Brüdern. Da war mir immer sehr mulmig zumute. Ich hatte Angst, sie zu treffen. Doch ich

hatte nicht den Mut, mit jemandem darüber zu reden. Mit 13 war ich dann von meinem älteren Bruder schwanger. Das Kind habe ich verloren. Von da an fuhr ich nicht mehr nach Hause. Es war für mich nicht leicht. Ich war mitten in der Pubertät und hatte niemanden zum Reden. Mit 15 kam ich wieder nach Linz in die Spattstraße. Zum ersten Mal nahm ich das Gefühl der Geborgenheit wahr. Anfangs konnte ich mich bei den Betreuern nicht öffnen. Ich machte jahrelang die Erfahrung, dass mir keiner glaubt, wenn ich über alles rede. Außerdem litt ich damals stark an Schuldgefühlen, schweren Depressionen und Selbstmordgedanken. Ich war ein Häufchen Elend. Aus diesem Grund verletzte ich mich viele Jahre selbst und verübte auch einige Selbstmordversuche. Durch die psychische Erkrankung fand ich auch keine Arbeit mehr. Meine Betreuung wurde vom Jugendamt mit dem Einverständnis meiner Mutter von 19 auf 21 verlängert. 2003 ging bei mir gar nichts mehr. Ich bekam die Invaliditätspension vorerst auf zwei Jahre. Diese wurde danach zum Glück verlängert. Seit 2010 habe ich sie fix. Ich hatte auch eine Wohnung, doch im Jahr 2000 wurde ich delogiert, da ich die Miete nicht mehr be-

zahlen konnte. Durch meine Depressionen verlor ich die Arbeit und schaffte es nicht einmal mehr, auf das AMS zu gehen und mich arbeitslos zu melden. So stand ich vor dem Nichts. Ich zog wieder bei meiner Mutter ein. Im Jahr 2003 machte ich dann eine Borderline-Therapie in Ybbs. Meine Mutter verlor zu dieser Zeit die Wohnung. So landete ich nach der stationären Therapie im Obdachlosen-Wohnheim. Seitdem habe ich viel an mir gearbeitet und lebe nun wieder in einer eigenen Wohnung. Ich arbeite weiterhin an mir, damit ich nicht mehr in so ein tiefes Loch und in die Obdachlosigkeit falle. *Autorin der Redaktion bekannt*

Alle bekamen mit, wie er war, wenn er getrunken hatte

Gewalt ist keine Lösung! Schon gar nicht gegenüber Frauen oder Kindern. Es ist gut, dass es seit mehreren Jahrzehnten verboten ist, seine Kinder zu schlagen oder zu misshandeln. Meine Mutter pflegte immer zu sagen: »So alt kannst du gar nicht werden, um nicht noch Prügel zu kassieren.« Leider wuchs ich in einer Zeit auf, als die »g'sunde Watschn« noch überall praktiziert wurde. Schläge von meiner Mutter als Erziehungsmittel gehörten in der Kindheit und Jugendzeit zu meinem Alltag. Leider war ich Jahre später auch wieder Gewalt ausgesetzt. Wobei ich zu Beginn einer Beziehung immer sehr drauf achtete, dass meine Wegbegleiter nicht zu der Gruppe der gewalttätigen Männer gehören. Bei einem Partner habe ich mich getäuscht. Karl war leider so einer. Am Anfang war alles eitle Wonne. Es schien fast schon so, als ob auch er Gewalt ablehnen würde. Ich war sehr froh darüber. In seiner Nähe fühlte ich mich immer sehr wohl, da er um vieles älter war als ich. Doch die Umstände, in denen wir lebten, waren nicht die besten. Auch als wir schon verheiratet waren, schien alles gut zu sein. Doch mit den Jahren lebten wir uns auseinander. Karl hatte sich dann bald nicht mehr im Griff, sobald er wieder einmal zu tief ins Glas geschaut hatte, was er meistens tat. Einmal schlug er so heftig zu, dass mir anschließend ein Zahn fehlte und ich eine schmerzhaft Kieferprellung noch lange danach spürte. Als die Schmerzen unerträglich waren, ging ich ins Krankenhaus. Dort wurde Karl dann angezeigt, als man mich fragte, was denn passiert sei und wer mir das angetan hatte. Er kam mit einer Bewährungsstrafe davon. Nach diesem Vorfall schlug er mich zwar nie wieder, doch seine ständigen verbalen Angriffe waren unerträglich. Ständig warf er mir vor, ich würde fremdgehen. Und wenn es dann wieder einmal ganz schlimm war, verschenkte er mich sozu-

sagen an die Männer, mit denen ich vermeintlich Sex gehabt haben soll. Ich blieb trotzdem bis zu seinem Tod bei ihm, auch wenn es sehr mühsam war. *Sonja*

Mein Großvater schlug vor unseren Augen auf Mutter ein

Als ich noch ein Kind war, wohnte ich mit meinen Eltern und meinen Großeltern in einem Haus. Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen zwischen meiner Mutter und meinem Großvater, die meistens mit gegenseitigen Beschimpfungen und danach mit heftiger Gewalt endeten. Immer wieder kam es vor, dass Großvater mit einem Holzstück auf sie einschlug oder sie an den Haaren riss, bis ihr wieder ein Büschel fehlte. Mein Vater konnte die Lage immer wieder unter Kontrolle bringen. Doch nicht immer ließ es sich verhindern, dass auch er eine abbekam. Meine Geschwister und ich versteckten uns dann immer wieder in unserem Zimmer oder flüchteten vor Angst zum Nachbarn, wo wir in Sicherheit waren. Erst nachdem sich die Lage wieder beruhigt hatte, trauten wir uns wieder nach Hause. Auch ich bekam immer wieder Schläge von meinem Opa. Doch als ich schon etwas älter war, hatte ich schon etwas mehr Kraft und konnte meinem Vater behilflich sein, wenn mein Opa wieder einmal ausrastete. Von da an hatte meine Mutter endlich ein wenig mehr Ruhe von diesem Monster, denn gegen uns beide hatte er dann keine Chance mehr. *Autor der Redaktion bekannt*

Eines Tages werde ich euch beide erschießen

In meiner Kindheit habe ich keine Geborgenheit und Liebe erfahren. Meine Mutter war immer sehr distanziert und schlug mich, wann immer ich etwas gemacht habe, das nicht ihrer Vorstellung entsprach. Sie hatte außerge-

wöhnliche Vorstellungen, die mir fremd waren. So hagelte es viele Prügel. Auch zwischen ihr und meinem Vater kriselte es die meiste Zeit. Es fiel niemals ein liebes Wort. Keine Ahnung, warum die beiden zusammen blieben. So wuchs ich in einem sehr kalten Umfeld auf. Wie eine funktionierende Beziehung aussehen könnte, davon hatte ich keine Ahnung. So passierte mir der erste Mann ziemlich unvorbereitet. Ich war noch nicht einmal 18 Jahre, da war ich von ihm schon schwanger. Dieser Mann war so schnell weg, wie er in meinem Leben war. Wir trafen uns nur zwei Mal. Danach heiratete ich noch zwei Mal. Beide Ehen scheiterten nach kurzer Zeit. Mit Mitte 30 war ich jedoch bereits Mutter von fünf Kindern. Ich versuchte, eine gute Mutter zu sein, machte jedoch auch viele Fehler bei der Erziehung. Doch niemals wurde ich ihnen gegenüber gewalttätig. Gewalt lernten wir erst

schrie er dann eines Tages. Das Schlimme war, dass er tatsächlich in Besitz einer Waffe war. Das machte uns große Angst. Da er kaputte Nieren hatte, war er ein Dialysepatient und musste drei Mal in der Woche im Krankenhaus sein Blut reinigen lassen. Eines Tages bedrohte er uns tatsächlich mit der Waffe. Er meinte, wenn ich bis zu Mittag die Wohnung nicht auf Hochglanz bringe, würde er uns erschießen. Dann ging er zur Dialyse. In meiner Angst um mich und meinen Sohn rief ich dann bei der Polizei an. Die Beamten stellten Fragen und begutachteten die Waffe. Sie rieten mir, so schnell wie möglich alles zusammenzupacken und mit meinem Sohn ins Frauenhaus zu ziehen, was ich auch tat. So kam ich nach Linz. Nie wieder setzte ich dann einen Fuß in sein Haus. Ich weiß nur noch, dass er daraufhin eine Anzeige bekam. Ob er inhaftiert wurde, das weiß ich jedoch nicht. Mittler-

»MIR WURDE SCHWARZ VOR AUGEN UND ICH SANK IN OHNMACHT.

TOTAL BENOMMEN KROCH ICH AUS DEM AUTO ...« MARIA

kennen, als ich wieder einmal einen Mann kennen lernte, auf den ich mich dummerweise einließ. Zuerst lief alles gut. Mein jüngster Sohn und ich lebten zusammen in meiner Wohnung. Die anderen Kinder waren zum Glück schon erwachsen und konnten sich selber durch das Leben bringen. Zwei Jahre vergingen mehr schlecht als recht. Dennoch fühlte ich mich zu ihm hingezogen. Doch dann zogen wir zu ihm. Da änderte sich alles zum Schlechten. Mein Sohn hatte gerade die Volksschule beendet und musste sich an die Hauptschule gewöhnen. Für ihn war das sehr stressig. Mehr noch litt er jedoch an meiner Unzulänglichkeit und seinem neuen Stiefvater. Wir stritten fast jeden Tag. Seit wir bei ihm eingezogen waren, betrachtete er uns als seinen Besitz. Wenn wir nicht nach seiner Pfeife tanzten, flippete er aus. Wir fühlten uns immer unwohl. »Ich werde euch noch erschießen«,

weile ist er an seiner Erkrankung verstorben. Das Frauenhaus war für mich damals meine Rettung. Zurück ins Leben konnte ich mich alleine kämpfen. Die Betreuerinnen kümmerten sich so gut um mich, dass ich wieder neuen Mut schöpfen konnte. *Autorin der Redaktion bekannt*

»Du gehörst mir! Ich kann mit dir machen, was ich will«, sagte er

Alles begann irgendwie ganz harmlos. Er sagte mir ständig, was ich machen soll und was ich nicht machen darf. Er hatte große Macht über mich. Ich fühlte mich ihm ohnmächtig ausgeliefert. Und eines Tages wurde er dann zum ersten Mal gewalttätig. Er schlug mich mit seiner Faust. Nach so einer Tat hat er sich immer wieder entschuldigt, ist weinend





Häusliche Gewalt: Symbolfoto: kk

zusammengebrochen und hat gesagt: »Es tut mir so schrecklich leid, ich weiß nicht, wie das passieren konnte. Ich kann ohne dich nicht leben, ich liebe dich!« Manchmal bin ich dann einfach davon gegangen, einmal sogar in ein Frauenhaus. Aber ich bin immer wieder zu ihm zurückgekommen. Und dann machte ich den Fehler meines Lebens. In einem schönen Moment machte er mir einen Heiratsantrag. Ich willigte ein. Am Abend vor der Hochzeit hat er mich gewürgt. Ich weinte die ganze Nacht und wollte alles abblasen. Aber selbst da dachte ich noch: »Ich muss weitermachen, ich bin jetzt schon so weit gegangen, ich kann ja auch nicht alle Gäste wieder ausladen, ich muss auf dem Standesamt erscheinen.« So ging die Hochzeit doch über die Bühne. An diesem Tag hatte ich kein Lächeln auf meinen Lippen. Ich fühlte mich elend. Dann wurde

ich zu unserer Tochter schwanger. Da hatte ich dann so richtig Angst vor ihm. Mir wurde alles zu viel. Ich hatte erst dann die Kraft, ihn zu verlassen, nachdem er komplett durchdrehte und mich bis auf das Letzte beschimpft hatte. Wir vertrugen uns dann wieder als das Baby da war. Er war jedoch immer noch Derselbe. Einmal sagte ich ihm: »Fass mich nicht an«, und er antwortete: »Du gehörst mir, ich kann mit dir machen, was ich will.« Als unser Kind ein Jahr alt war, begann ich wieder zu arbeiten. Eines Tages ging ich zu einer Selbsthilfegruppe. Da lernte ich Frauen kennen, die in ähnlichen Situationen waren. Alle erzählten ihre Geschichte. Es kam mir vor, als würden sie meine erzählen. Da ging mir dann zum ersten Mal ein Licht auf. Ich machte eine Therapie und schon nach der zweiten Therapiesitzung beendete ich die Beziehung endgültig.

Nachdem ich ihn verlassen hatte, fing er an, mich massiv zu belästigen und zu stalken. Ich hatte wirklich Angst. Einmal ist er mir von der Arbeit bis nach Hause gefolgt. Er schlug mich nieder. Ich musste dann mit einer Kopfverletzung ins Krankenhaus. Zum Glück wurde er dann verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe auf Bewährung verurteilt. Außerdem erhielt er ein Kontaktverbot. Ich hatte von diesem Zeitpunkt an endlich Ruhe vor ihm. Bei meiner Therapie kamen dann die eigentlichen Probleme zutage. Ich litt an einer posttraumatischen Belastungsstörung. Mein Trauma kommt mir wieder ins Bewusstsein. *Frau M.*

Dann wurde auch meine Tochter Opfer sexuellen Missbrauchs

Ich, Julia aus Linz, bin inzwischen 30 Jahre alt. Leider habe ich sehr traurige und prägende Erfahrungen mit Gewalt an Frauen in meiner Vergangenheit gemacht. Im zarten Alter von acht Jahren begann sich der neue Mann meiner Mutter, an mir sexuell zu vergreifen. Damals wusste ich nicht genau, wie mir geschah. Drei Jahre lang war ich ihm ohnmächtig ausgeliefert. Er schlug auch auf mich ein. Dies alles geschah immer zu der Zeit, als meine Mutter am Arbeiten oder aus sonstigen Gründen nicht zu Hause war. Als ich in der Pubertät war, rannte ich von zuhause weg. Drei Jahre später erzählte ich Mutter alles, was er mir angetan hat. Sie jedoch tat so, als würde ich ihr Märchen erzählen. Dies macht mir bis heute zu schaffen. Ich hatte dann selbst für längere Zeit einen Freund, der es mir auch nicht leichter machte. Irgendwann habe ich mich dann daran gewöhnt, dass ich geschlagen werde. Besonders schlimm war es für unsere gemeinsamen zwei Kinder. Sie sahen täglich zu, wie ihre Mama gedemütigt und misshandelt wurde. Ich blieb dennoch bei ihm. Bis zu dem Tag, an welchem meine Tochter mir erzählte, ihr Vater habe ihr ans »Lulli« gefasst. »Darf er das«, fragte sie mich. Mir blieb das Essen im Hals stecken, als ich das hörte. Da ich es kaum glauben konnte, wiederholte sie es nochmals. Da wurde mir schlagartig bewusst, was die Kleine mitmachte. Im Gegensatz zu meiner Mutter glaubte ich der Kleinen sofort. Ich erstattete noch am selben Tag eine Anzeige. Auch gegen den Mann meiner Mutter. Nun sitzen beide Übeltäter endlich hinter Gittern. Hoffentlich bleiben sie noch lange in Haft. Jedenfalls haben sie nun keine Möglichkeit mehr, sich weiterhin an unschuldigen Kindern zu vergreifen. Alle Mütter, die in ähnlichen Situationen sind, wie ich es war, rate ich, sofort Hilfe zu holen. Bei mir wird es wohl noch lange dauern, bis meine seelischen Wunden verheilt sind. *Julia, Foto Seite 3: kk*

Was sagen – was tun – Leben retten!

»StoP-Stadtteile ohne Partnergewalt« geht neue Wege im Opferschutz und in der Gewaltprävention

Im Vorjahr wurden in Österreich 29 Frauen ermordet. Sie wurden totgeprügelt, erwürgt, erstochen oder erschossen. Die Täter – ausschließlich Männer – stammten aus dem privaten Umfeld der Frauen. Elisa Lummerstorfer und Sylvia Aufreiter, Koordinatorinnen der Initiative »StoP-Stadtteile ohne Partnergewalt«, sprechen unter anderem darüber, wie man solche Taten zukünftig verhindern kann.

Laut einer Zählung der Autonomen Frauenhäuser haben wir heuer bereits 27 Frauenmorde (Stand Anfang Oktober). Elisa Lummerstorfer spricht von einer »alarmierenden Situation.« Solche Tötungsdelikte seien meist nur das Ende einer langen Spirale von Gewalt.

Verschiedene Gesichter von Gewalt

Wenn man von Gewalt spricht, stellt man sich diese hauptsächlich körperlich vor, mit sichtbaren Spuren wie Würgemalen oder blauen Flecken. Partnergewalt äußert sich meist jedoch wesentlich subtiler: Bedrohung, Kontrolle, sexuelle Nötigung oder Isolation – die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Besonders besorgniserregend ist – laut Lummerstorfer – auch die strukturelle Gewalt. Beschränkte Vorstellungen von Gleichstellungspolitik und eine Gesetzeslage, die es Frauen schwer mache, unabhängige Wege zu gehen, würden die Lage weiterhin verschärfen. Nach wie vor würden auch Mythen über häusliche Gewalt wie beispielsweise »Gewalt gibt es nur in Problemfamilien«, hartnäckig in den Köpfen der Menschen herumgeistern. Die StoP-Akteurin möchte mit diesem Vorurteil aufräumen und betont: »Gewalt ist unabhängig von Kultur, Religion und Alter.« Alle sozialen Schichten seien davon betroffen. Es benötige dringend einen »gesellschaftlichen Klima-Wandel«. Das sei der Punkt, an welchem StoP ansetze.

StoP in Linz, Wels und Perg

Das Nachbarschafts-Projekt »StoP-Stadtteile ohne Partnergewalt« wurde bundesweit ins Leben gerufen, um Gewalt zu verhindern oder einzudämmen. Seit Anfang 2021 ist StoP bereits in Urfahr aktiv und inzwischen auch im Linzer Franckviertel, in Wels (Neustadt und



StoP-Mahnwache in Linz mit den Projekt-Koordinatorinnen Elisa Lummerstorfer und Sylvia Aufreiter. Foto: StoP-Linz

Pernau) und in Perg. »Gewalt geht uns alle an. »Alle von uns können einen Beitrag leisten, um Gewalt zu verhindern«, so Lummerstorfer und Aufreiter. Es gelte, geschlossen gegen Gewalt anzugehen.

Gute Nachbarschaft kann Opfer schützen

StoP verfolgt den innovativen Ansatz: Präventionsarbeit, Zivilcourage und Opferschutz dort zu leisten, wo Gewalt geschieht, nämlich in der unmittelbaren Nachbarschaft. Nachbarn sind nahe am Geschehen dran. Demnach sind wir alle betroffen, denn schließlich sind alle Bürgerinnen und Bürger Nachbarn von irgendjemandem. Wir alle sind aufgerufen mitzuhelfen, häusliche Gewalt nachhaltig zurückzudrängen und zu verhindern. Die StoP-

Koordinatorinnen zeigen etwa in Schulungen, Nachbarschafts-, Frauen- und Männertischen, öffentlichen Aktionen, durch Aufklärungsarbeit vor Ort oder in sozialen Medien auf, mit welchen wirksamen Methoden der Zivilcourage aktive Nachbarschafts-Arbeit Schutz vor Gewalt bieten kann (Siehe dazu auch Infokasten: »Was Nachbarn tun können«). Dieses Nachbarschafts-Projekt kann bestehende Opferschutzarbeit wie etwa die Frauenhäuser, Frauenberatungsstellen oder andere Opferschutzeinrichtungen keinesfalls ersetzen, jedoch wertvoll ergänzen. »Wir schließen eine wichtige Lücke zwischen bestehender Opferschutzarbeit und Täterarbeit«, so die Linzer StoP-Koordinatorinnen. Nähere Infos finden Sie unter: www.stop-partnergewalt.at.

Text: dw

Was Nachbarn tun können

- ▶ In einer akuten Situation die Polizei unter 133 anrufen
- ▶ Bei Verdacht auf häusliche Gewalt, Betroffene (allein, ohne Beisein des Täters) direkt ansprechen oder ihnen bei Verdacht Unterstützung anbieten
- ▶ Bei Lärm aus der Nachbarwohnung einfach anläuten und nach Zucker oder Milch fragen
- ▶ Bei der Frauenhelpline 0800 222 555 anrufen und sich beraten lassen
- ▶ Sich bei den StoP Standorten informieren, an den Frauen-, Männer- oder Nachbarschaftsstammtischen teilnehmen, Zivilcourage in den Workshops üben/erlernen

Hobbies können Stress abbauen

Menschen, die in Armut und sozialer Isolation leben, verspüren in ihrem Leben oftmals kaum mehr Freude. Sie sind psychischen Belastungen und enormem Druck ausgesetzt. Da kann ein Hobby durchaus helfen abzuschalten und Stress abzubauen. Daniel beispielsweise hat während seines Gefängnisaufenthaltes mit dem Zeichnen begonnen, Manfred kann sich mit dem Puzzle-Spiel ausklinken und Leo, der früher immer »schwarz gefahren« ist, freut sich darüber, dass er mit dem geschenkten Klimaticket endlich gratis Zugfahren kann.

Diamont Painting

Im ersten Lock-Down brauchte ich dringend eine Beschäftigung. So bestellte ich mir im Internet zum ersten Mal ein »Diamont-Painting-Set«. Das ist eine Mischung zwischen Sticken und Malen nach Zahlen. Es gibt Vorgaben, welche Farbsteinchen auf welches Feld kommen. Am Ende hält man ein farbenreiches Portrait-Bild in den Händen. Zuerst ließ ich davon ab, denn ich lebe in einer Mansarden Wohnung, an deren Dachschrägen man keine Bilder aufhängen kann. Doch dann dachte ich mir, ich könnte die Bilder ja verschenken. Schon nach dem ersten Bild bin ich auf den Geschmack gekommen. Mittlerweile ist das Diamont-Painting zu einem liebgewonnen Hobby geworden. Während das Bild entsteht, kann ich gut abschalten. Das letzte Portrait habe ich für eine Freundin gemacht, zur Unterstützung für die schwere Zeit, die ihr bevorsteht, damit sie die heimtückische Krankheit Krebs gut übersteht. *Sonja*



Die Musik

Die Musik ist für mich eine große Leidenschaft. Ich singe sehr gerne. So habe ich in meinem Leben auch schon in vielen Chören gesungen und singe jetzt auch in der Pfarre in einem Singkreis mit. Auch bei Gottesdiensten und Messen singe ich immer laut und mit Begeisterung mit. Ich habe auch in meiner Kindheit und Jugend Klavier, Orgel und Gitarre spielen gelernt. Und wo ich Gelegenheit habe, spiele ich diese Instrumente auch heute noch, beispielsweise auch bei Messen und Gottesdiensten, wenn ich in der Pfarre dazu eingeteilt bin. Ja, ich mache das wirklich sehr, sehr gerne. *Johannes*



Rätsel-Lösen ist meine Leidenschaft

Meine Leidenschaft, das Rätsel-Lösen, entdeckte ich für mich während eines langen, strengen Winters. Ans Hinausgehen in die frische Luft war nicht zu denken. Es war viel zu kalt, die Schneemassen waren zu hoch. Ich blätterte etwas gelangweilt in der aktuellen Tageszeitung herum. Und plötzlich fand ich darin ein Wortsuch-Spiel, dahinter auch noch ein Gitter-Rätsel. Ich saß dann lange Zeit vor diesen Rätseln und ließ nicht locker, bevor ich diese lösen konnte. Ja, mich hat endlich eine Leidenschaft gepackt. Das war vor ungefähr zwanzig Jahren. Seither löse ich jedes Rätsel, das ich in Zeitschriften und Zeitungen finde. Auch am Sudoku in der Kupfermuckn habe ich immer meine Freude. *Margit*



Puzzle-Bauen beschäftigt mich studenlang

Ich sitze oft stundenlang beim Puzzle-Spiel und vergesse dabei meine Sorgen. Wenn ich mal Schwierigkeiten habe, ein Teilchen zu finden, stehe ich kurz auf. Nach einiger Zeit setze ich mich dann wieder dazu und finde auch die passenden Teilchen. Die 1000-Puzzles reizen mich am meisten. Ich baue aber auch solche mit weniger Teilchen zusammen. Vor ein paar Wochen habe ich mir eines aus Lindenholz bestellt und auch schon fertig zusammengebaut. Das war nicht so einfach zu bauen, da so viele kleine Teilchen darin waren und mir das Stecksystem noch fremd war. *Manfred R.*

Radfahren hält mich fit und tut mir gut

Vor gut 20 Jahren hatte ich einen Bandscheiben-Vorfall und kaputte Knie. Ich trank damals noch sehr viel und so verlor ich den Job, meine Lebensgefährtin und landete auf der Straße. Damals war mein Hobby das Saufen. Nach zweieinhalb Jahren Obdachlosigkeit kratzte ich noch die Kurve. Nun bin ich trocken, habe eine Wohnung und verkaufe die Kupfermuckn. Auf einem Flohmarkt kaufte ich mir ein Fahrrad. Es dauerte nicht lange und das Radfahren entwickelte sich zu meiner größten Leidenschaft. Mit der Zeit konnte ich mir vom erspartem Geld ein gutes Rad kaufen. Ich bin jeden Tag mit dem Rad unterwegs. Das hält mich fit und tut mir gut. Seit ich mit dem Rad fahre, habe ich schon viel an Körpergewicht verloren. *Hermann*



Mit dem Klimaticket gratis herumfahren

Schon immer bin ich gerne in den Zug eingestiegen, um eine neue Gegend kennenzulernen. Zu den Zügen habe ich jedoch ein etwas schräges Verhältnis. Früher, als ich noch jahrelang obdachlos war, übernachtete ich ständig in den beheizten Waggons, die am Bahnhof auf den Abstellgleisen standen. Zum Glück habe ich wieder eine Wohnung. Seit Anfang August bin ich nun endlich in Besitz eines Klimatickets für Oberösterreich. Mein Bruder hat mir das Geld dafür zum Geburtstag auf mein Konto überwiesen, wofür ich ihm von Herzen dankbar bin. Seither mache ich nichts lieber, als mit der Bahn oder dem Bus kreuz und quer durch unser schönes Land zu fahren. Früher fuhr ich auch öfters »schwarz«. Wenn ich erwischt wurde, wurde ich zu einer Geldstrafe verdonnert. Die Strafe saß ich dann immer hinter Gittern ab. Das ist nun zum Glück Vergangenheit. *Leo*



Im Gefängnis mit dem Zeichnen begonnen

Mit dem Zeichnen begann ich im Gefängnis. Ich saß schon sehr viel Zeit hinter Gittern ab. Es begann damit, dass ich zu Weihnachten Karten selbst gestaltete und diese an meine Familie schickte. Zeichnen hat für mich seither eine beruhigende Wirkung. Diese Zeichnung entstand auch im Gefängnis. Sie ist sehr aussagekräftig und passend zur heutigen Zeit. Hoffentlich überstehen wir alle die kommenden Herausforderungen. Ich werde meinem neuen Hobby treu bleiben. *Daniel N.*



Mit Rocko in der Natur spielen

Rocko ist ein vierjähriger, sehr verspielter Amstaff-Rüde. Für mich gibt es seither nichts Schöneres, als mit ihm nach dem Kupfermuckn-Verkauf (manches Mal auch schon zuvor) in die Natur zu gehen. So verbringen wir viel Zeit miteinander im Wasserwald oder an der Donau. Ballspielen, Trainieren und Kommandos lernen oder mit der Schleppeine gegen den Strom schwimmen, stehen dann auf dem Programm. Die Zeit mit Rocko verbringen ist mehr als nur ein Hobby. Es ist ein erfüllendes Lebensprogramm. Dank Rocko ist mein Leben wieder spannend und schön. *Danijel*



Ohne Meldezettel existierst Du nicht!

Eine Meldeadresse in Sozialeinrichtungen nach § 19 a Meldegesetz schafft wieder Zugang zum System

»Der Meldezettel ist das wichtigste Dokument in Österreich«, meinte einst Franz Fath, Mitbegründer der Arge für Obdachlose. Ohne ihn existierst du nicht, kannst nicht wählen, nicht zum Sozialamt oder Arbeitsmarktservice gehen oder eine Arbeitsstelle annehmen, um nur einige Zugänge zu nennen, die einem verwehrt werden. Ungefähr seit dem Jahr 2003 vergeben Linzer Sozialeinrichtungen Meldeadressen an Menschen, die keine fixe Bleibe haben. In Linz betrifft das jedes Jahr etwa 300 Personen, die dadurch in guter Kooperation mit dem Linzer Meldeamt wieder ins System zurückfinden können.

Doch, was sind das für Leute? »Ein Mädchen etwa verlässt mit 18 Jahren als Volljährige eine sozialpädagogische Wohngruppe, fährt in die Stadt, wo sie Freunde hat, um die Freiheit zu genießen und einmal hier, einmal dort zu schlafen. Plötzlich werden die Schlafmöglichkeiten weniger. Sie hat kein Geld mehr und landet auf der Straße«, beschreibt Lisa Plank vom Jugendstreetwork-Just (Verein Jugend und Freizeit) einen typischen Fall. Just sieht in der Meldeadresse eine wichtige präventive Maßnahme, damit junge Menschen den Anschluss nicht völlig verlieren. Die Möglichkeit, eine Meldeadresse zu erhalten, gibt es in Linz übrigens auch beim Verein Arge für Obdachlose, beim Obdachlosenstreetwork des Sozialvereins B37, bei der Caritas Wärmestube, im Of(f)nstüberl der Stadtdiakonie, beim Verein Substanz und bei Neustart. Aufgrund einer starken Vernetzung und der guten Zusammenarbeit mit dem Meldeamt finden viele Menschen wieder zurück in das gesellschaftliche System.

»Mit dem Erhalt der Meldeadresse ist nicht alles gelöst. Vielmehr fängt die Arbeit erst an wie etwa mit der Meldung beim Arbeitsamt oder der Entgegennahme der Gerichtspost. Auch die Inkassobüros erreichen einen wieder und weitere Herausforderungen sind zu bewältigen«, berichtet Dietmar Mayr vom Obdachlosenstreetwork. »Hintergrund für den Verlust der Adresse kann eine Scheidung sein. Zuhause muss man raus, kurzfristig schläft man auf einem Sofa am Arbeitsplatz, dann bei Freunden.



Wolfgang Heller, Arge für Obdachlose – Dietmar Mayr, Obdachlosenstreetwork – Lisa Plank, Just-Jugendstreetwork

Wenn man die Arbeit verliert, ist man plötzlich obdachlos und ohne Adresse.« »Bei der mobilen Wohnbetreuung ist der erste Schritt zur Wiedererlangung einer eigenen Wohnung das Angebot der Meldeadresse nach § 19 a Meldegesetz. In all den Einrichtungen gibt es einheitliche Regelungen, die wichtig sind, wie etwa mindestens einen Monat den Lebensmittelpunkt in Linz zu haben. Einmal wöchentlich ist ein Kontakt zur Einrichtung und das Abholen

schaffung von persönlichen Dokumenten. Man braucht die Adresse beim Arbeitsmarktservice, am Sozialamt, beim Arbeitgeber, bei einer Kontoeröffnung und zur Erlangung der E-Card, damit man behördliche oder privat Post erhält und damit man wählen kann. Man könnte die gesamte Seite damit füllen, würde man alle Punkte aufzählen. Wenn man länger als drei Tage an einem Ort ist, muss man sich anmelden, sonst ist das ein Verstoß gegen das

»MIT DEM ERHALT DER MELDEADRESSE IST NICHT ALLES GELÖST. VIELMEHR FÄNGT DIE ARBEIT ERST AN.« DIETMAR MAYR

der Post verpflichtend. Die zeitliche Dauer einer Meldeadresse ist auch begrenzt«, weiß Wolfgang Heller vom Verein Arge für Obdachlose. »Auch wir stellen fest, dass ein Arbeitsplatzverlust oft zu Zahlungs-Schwierigkeiten und zum Verlust der Wohnung führen kann. Man kommt vorübergehend bei Freunden unter, schläft im Auto und landet schließlich auf der Straße. Wenn die Bereitschaft mitzuwirken gegeben ist, können wir und andere Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in wenigen Monaten eine Wohnversorgung ermöglichen.« Einen Meldezettel braucht man eigentlich überall, sind sich die Sozialarbeiter einig. Ein erster Schritt zurück ins System ist eine Meldeadresse und die Unterstützung zur Wiederbe-

Meldegesetz. »In Linz sind es einige hundert, österreichweit circa 10.000 Personen, die in Sozialeinrichtungen gemeldet sind«, berichtet die BAWO (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe). Es handelt sich demnach um ein breiteres gesellschaftliches Problem. Die Wiederintegration in die Gesellschaft durch die im § 19 a des Meldegesetzes seit über 20 Jahren verankerte Meldeadresse, vor allem in Sozialeinrichtungen, ist auch für die öffentliche Hand von großem Vorteil. Bürger können erreicht werden und die Steueraufteilung erfolgt nach den gemeldeten Einwohnern. Außerdem bedeutet die totale Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen System einen Verstoß gegen die Menschenrechte. Foto und Text (hz)



Abschied von liebgewonnen Menschen

Kupfermuckn-Redakteure trauern um ihre Kollegen, Freunde und Familienmitglieder

Leider habe ich keine Chance mehr, meinen Vater zu treffen

Meinen Vater konnte ich nie wirklich kennenlernen. Ich war zwei Jahre alt, als meine Eltern sich scheiden ließen. Als ich älter wurde, habe ich ihn ein paar Mal gesehen. Wir hatten keine enge Beziehung zueinander. Als meine Schwester mich anrief und mir sagte, dass er Anfang dieses Jahres gestorben ist, war es momentan ein Schock für mich. Ich habe zwei Monate gebraucht, damit fertig zu werden. Heute habe ich noch ab und zu das Gefühl, dass ein Teil von mir fehlt. Eigentlich wollte ich ihn noch so vieles fragen. Nun habe ich

keine Gelegenheit mehr dazu. Es wird sicher noch eine Zeit dauern, bis ich damit klar komme, dass ich diese Chance nun für immer verpasst habe. Ich habe mir immer gewünscht, dass ich mit meinem Vater eine gute Beziehung aufbauen kann. Nun ist er nicht mehr da. Er fehlt mir sehr. *Claudia*

Nach dem Tod meiner geliebten Oma erkrankte ich an Burnout

Meine geliebte Oma, bei der ich aufgewachsen bin, ist im Jahr 2015 leider verstorben. Einen Monat später bin ich an einem Burnout erkrankt und wusste nicht warum. Mein The-

rapeut, zu dem ich seit 28 Jahren gehe, meinte, ich sollte schnellstens einen Arzt aufsuchen. Das machte ich auch. Dieser verschrieb mir Medikamente. Meine Gedanken drehten sich ständig um den Tod. Als sich dann ein Jahr darauf mein bester Freund das Leben genommen hatte, fiel ich in ein tiefes Loch und wollte erst recht nicht mehr. In den letzten Jahren bin ich bereits auf einigen Begräbnissen gewesen. Das reicht erstmals. Das Burnout habe ich bis heute noch und die große Sehnsucht nach dem Tod begleitet mich immer wieder. Auch ich möchte zu meinem heiligen Frieden kommen. Dann aber gibt es auch Tage, an denen ich mir selber sage: »Das Leben geht weiter.« *Christian (Wels)*

Meine Freundin starb leider an Herzversagen

Vor drei Jahren zog ich ins Übergangswohnheim in die Kaisergasse nach Linz. Dort lernte ich meine Freundin Cornelia kennen. Wir hatten eine schöne Zeit miteinander. Es war immer sehr lustig und unbeschwert mit ihr. An den Wochenenden war auch ihr Sohn immer

»AM ABEND SCHAUE ICH OFT RICHTUNG HIMMEL ZU DEN STERNEN UND WEINE UM MEINE VERSTORBENE FREUNDIN.« HELGA

da, mit dem wir auch viel Spaß hatten. Dann bin ich ausgezogen, aber der Kontakt ist trotzdem aufrecht geblieben. Jedes Wochenende habe ich sie besucht. Wir haben zusammen gelacht und geweint. Nachdem sie Probleme mit dem Herzen hatte, musste sie einmal pro Monat zur Untersuchung ins Krankenhaus. Nun ist es schon ein Jahr her, dass diese liebe Freundin an Herzversagen starb. Ich denke noch sehr oft an sie und unsere schönen gemeinsamen Stunden. Oft macht es mich auch sehr traurig, wenn ich an sie denke. Sie wird immer einen Platz in meinem Herzen haben, weil sie immer für mich da war, wenn ich sie gebraucht habe. Vor allem, wenn es mir nicht gut gegangen ist. Jetzt ist sie sicher im Himmel, wo es ihr sehr gut gehen wird. Am Abend schaue ich oft Richtung Himmel zu den Sternen und weine einfach um sie. Dennoch weiß ich, dass sie von nun an als Engel immer bei mir ist *Helga*

Nach einem Streit mit meinem Vater verstarb er am Abend

Ich, Stefanie, bin 29 Jahre alt und habe leider in meinem jungen Alter schon sehr früh Erfahrung mit dem Verlust eines geliebten Menschen gemacht. Denn, im zarten Alter von nur 17 Jahren, verlor ich auf unerwartet tragische Weise meinen geliebten Vater, der im Alter von nur 41 Jahren nach einem Streit mit mir am selben Abend sein Leben infolge eines Herzinfarkts verlor. Das war für mich ganz schlimm. Ich gab mir jahrelang die Schuld an seinem Tod, bis ich mir professionelle Hilfe holte. Dann erst wurde mir klar, dass ich abso-

lut keine Schuld an seinem Tod habe, sondern dass das Schicksal es einfach so wollte. Dank Therapie gelang es mir, dies teilweise zu verarbeiten. Bis dann im Alter von 22 Jahren die nächste geliebte Person sein Leben ließ. Leider war es mein Sohn. Ich wurde mit 21 Jahren von meinem damaligen Freund schwanger, was auch unser Wunsch war. Wir freuten uns so sehr, da wir lange daran gearbeitet hatten, schwanger zu werden. In der 22. Schwan-

gerschaftswoche bekam ich ein Ziehen im Unterleib, das mit jeder Stunde immer schlimmer wurde. Ich hielt es gerade noch bis zum nächsten Tag aus. Um vier Uhr morgens musste mich die Rettung holen, da die Schmerzen unerträglich wurden. Im Krankenhaus teilten sie mir dann mit, dass nur noch die Hälfte des Fruchtwassers vorhanden sei und meine Plazenta dieses aber nicht nachproduziere. Mit Wehenhemmern wurde versucht, die Geburt hinauszuzögern. Die Geburt selbst

»DANN KAM ROMAN AUFGRUND SEINER SCHLECHTER WERDENDEN KÖRPERLICHEN VERFASSUNG INS HEIM UND STARB.« HELMUT

ließ sich aber nicht aufhalten. Der Wehenhemmer wirkte nicht. So kam mein Sohn elf Stunden später mit 480 Gramm und 29 Zentimetern zur Welt. Er kämpfte zweieinhalb Stunden um sein Leben. Leider verlor er den Kampf. Was für ein neuerlicher Alptraum! Das war so schlimm, dass ich diesen Verlust bis heute nicht verarbeiten konnte. Ich suche mittlerweile wieder Hilfe und warte schon auf einen Therapieplatz, wo ich mich stabilisieren kann. »Hilfe annehmen zeigt von Stärke und keinesfalls von Schwäche«, wurde mir gesagt. Ich nehme mir das zu Herzen. *Stefanie*

Erinnerungen an Roman, den ich schon im Jugendheim gern mochte

Roman (Siehe Bild S.12, Zweiter von links) und ich haben uns in der Jugendzeit im Erziehungsheim in Gleink kennengelernt. Wir teil-

ten dort unser gemeinsames Leid. Für Roman war die Zeit dort richtig hart. Er war der Sündenbock für alles. Und er wurde immer gehänselt. Dennoch gab es auch schöne Zeiten. Einmal sind wir gemeinsam vom Heim ausgebrochen, da wir einfach nur weg wollten vor den Schlägen, die ständig einstecken mussten. Leider hatten sie uns ein paar Tage später wieder gefunden. Dann gab es erst recht harte Strafen. Nach vier Jahren trennten sich dann unsere Wege. Roman musste ins nächste Heim nach Wegscheid und ich bekam eine Lehrstelle in Steyr. Hätte ich nicht mit dieser Lehre begonnen, wäre mir »Wegscheid« damals auch nicht erspart geblieben. Vor gut 15 Jahren zog ich nach Linz. Ich war arbeitslos und hatte keine Perspektiven mehr im Leben. Da kaufte ich mir die Straßenzeitung Kupfermuckn und entdeckte Roman darin mit seinen Geschichten, die zum Teil unter die Haut gingen. Ich las die Berichte mit großem Interesse. Erinnerungen an damals wurden wach. Eines Tages kreuzten sich in Linz wieder unsere Wege. Ich ging an ihm vorbei, als er die Kupfermuckn verkaufte. Es war eine schöne Begegnung. Wir beide freuten uns darüber, dass wir uns wieder getroffen haben. Er grinste und

sagte zu mir: »Mein alter Freund, komm doch einfach bei uns in der Redaktionssitzung vorbei«. Ich zögerte nicht lange und wurde dann auch schnell in den Kreis aufgenommen. So saßen wir dann beide zusammen in der Redaktion und durften dort unsere Geschichten von damals zu Papier bringen. Vor ein paar Jahren kam Roman aufgrund seiner schlechten körperlichen Verfassung – er war schwer zuckerkrank – in das Pflegeheim nach Gmunden. Zweimal besuchte ich ihn dort mit anderen Redaktionskollegen. Wenige Wochen nach unserem zweiten Besuch ist Roman dann verstorben. Ich ging zum Begräbnis, damit ich ihn auch noch auf dem letzten Weg begleiten konnte. Lieber Roman, ich denke immer wieder an dich und hoffe, dass es dir da, wo du nun bist, wesentlich besser geht, als in deinem sehr einsamen Leben. Wir werden uns bestimmt wiedersehen! Hab eine schöne Zeit und ruhe in Frieden. *Helmut, Foto Seite 12: hz*

Weg mit dem Dreck – für ein sauberes Linz!

Flurreinigung mit dem Verein »Linz zu Fuß«



Wir haben im September gemeinsam mit Hermann Rainer (links im Bild) vom Verein »Linz zu Fuß« eine Flurreinigungsaktion gemacht, bei der wir die Linzer Donaulände fast zwei Stunden lang von Abfall befreit haben. Auffallend dabei war, dass vor allem Zigarettensummeln und Bierstöpsel ein großes Problem darstellen. Einerseits sind sie klein, andererseits vergraben sie sich teilweise ziemlich im Boden, sodass man sie kaum herausbekommt. Mit unseren fleißigen Helfern der Kupfermuckn-Redaktion konnten wir dennoch einiges an Müll zusammentragen. Nachdem die Initiative »Linz zu Fuß« aber auch noch andere interessante Angebote hat, möchten wir sie an dieser Stelle etwas vorstellen.

Die Themen »Gehen« und »öffentlicher Verkehr« waren und sind uns ein großes Anliegen. Teilweise ist es nicht möglich, besonders im ländlichen Raum, die Haltestellen öffentli-

cher Verkehrsmittel zu erreichen, ohne ein Stück auf der Hauptstraße zurückzulegen. Auch die Barrierefreiheit ist oft nicht gegeben. Der Verkehr hat in den letzten Jahren enorm zugenommen und man muss vermehrt längere Fußwege in Kauf nehmen, weil immer mehr verbaut wird und Fußgänger nicht oberste Priorität bei neuen Bauvorhaben genießen. Direkte Fußwege sind kaum noch vorhanden. Gehen ist nicht mehr so sicher wie früher. In vielen Fällen teilen sich Fußgänger die Wege mit Radfahrern, die viel zu eng angelegt sind. Mit der Einführung von Tempo 30-Limits ist es sicherer, auf der Straße Rad zu fahren und die Gehsteige wieder vermehrt den Fußgängern zu überlassen. Ampelregelungen kommen fast nur Autofahrern zugute.

Die kurzen Grünphasen stressen

Als Fußgänger und Radfahrer ist man stets benachteiligt. Die Grün-Phasen sind oft viel

zu kurz geschaltet und auch die Barrierefreiheit ist in vielen Fällen nicht gegeben. Auch wenn die Stadt Linz im Großen und Ganzen sehr bemüht ist, gibt es noch immer viel Luft nach oben, um die Situation für Fußgänger und Radfahrer zu verbessern. Ob Barrierefreiheit, Zebrastreifen, Geschwindigkeitsbegrenzungen, Wohnstraßen, Fußgänger- oder Begegnungszonen – Gehen muss attraktiver und sicherer werden. Vor allem müssen die verschiedenen Zonen auch schön fußgängerfreundlich gestaltet und gut gekennzeichnet werden. Unser Hauptaugenmerk gilt den kurzen Wegen, weil wir es nicht einsehen, dass man als Fußgänger immer benachteiligt wird und Umwege machen muss. Wir sammeln die Anliegen der Bevölkerung zusammen und betreiben Lobbyismus, damit sich die Situation fußgehender Menschen in Linz verbessert. Das Problem ist nämlich, dass von Seiten der Behörden und der Politik nichts verändert wird, wenn sie nicht auf Missstände aufmerk-

sam gemacht werden. Dann heißt es nur »Bisher hat sich noch niemand beschwert!« Wenn die Wege nicht sicher und zu umständlich sind, dann wird das Gehen einfach kaum genutzt. Angebot und Nachfrage bedingen sich gegenseitig. Wir müssen in der Bevölkerung ein Bewusstsein für das Gehen schaffen.

Hol dir jetzt die GehCheck-App

Es ist einfach, klimafreundlich, nachhaltig, kostenlos und gesund. Mit der GehCheck-App kann jeder gute und schlechte Beispiele dokumentieren und zu deren Verbesserung beitragen (mehr Informationen unter www.linz-zufuss.at/mitmachen/ und www.gehcheck.werdenktwas.de/). Positiv erwähnen kann man zum Beispiel, dass Linz für blinde und sehbehinderte Menschen einiges bietet.

**»WIR SEHEN NICHT EIN, DASS MAN ALS FUSSGÄNGER
IMMER BENACHTEILIGT WIRD UND UMWEGE MACHEN MUSS!«**

So gibt es neben den Knöpfen bei Ampeln, die ein akustisches Signal ermöglichen auch Anzeigen bei Straßenbahn-Haltestellen, damit auch Blinde wissen, welche »Bim« gerade vor ihnen steht. Auf vielen Gehwegen oder auch am Bahnhof gibt es diese Rillen im Boden, die zur leichteren Orientierung dienen. In Linz können sowohl Blinde als auch Rollstuhlfahrer alleine vorbildlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sein. Ein ganz wichtiger Faktor in Bezug auf Selbständigkeit. Wir fordern vor allem kurze Wege, mehr Tempo-

30-Zonen und auch die Aufhebung der Radwege-Benutzungspflicht. Das klingt zwar etwas seltsam, aber an manchen Stellen ist diese Pflicht hinderlich. Gerade dort, wo es nur auf einer Straßenseite in beide Fahrtrichtungen führende Rad- und Gehwege gibt. Wenn die Radwegebenutzungspflicht aufgehoben ist, kann man auch die Straße zum Radfahren verwenden, was gerade für schneller Fahrende praktischer und vor allem für Fußgänger sicherer ist. Eines der größten Probleme sind manche Straßenbahn- und Bushaltestellen. Nehmen wir zum Beispiel die Haltestelle Haruckerstraße her: Wenn ich aus dem Bus in Richtung Landstraße aussteige, bin ich automatisch auf dem Radweg. Danach muss ich, wenn ich sofort den Radweg verlassen möchte, eine doppelte Stufe passieren, was für Menschen mit Rollator oder Rollstuhl ein Hinder-

nis darstellt. Der öffentliche Raum an sich ist uns bei »Linz zu Fuß« ein wichtiges Anliegen. Neben Reinigungsaktionen und der Möglichkeit, bei unseren »GEHsprachen« mitzugehen, bieten wir auf unserer Website eine Karte an, in der öffentliche WC-Anlagen, Trinkwasserbrunnen, frei zugängliche Obstbäume und -hecken zu finden sind. Beschattung und Regenschutz an den Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel und in Parks sind auch noch ausbaufähig. (Nähere Infos unter: www.linz-zufuss.at) Text: de, Fotos: hz

Jause mit Bier im Schatten der Linzer Parks ist ein Problem

Ich nehme mir gerne ein Jausenbrot von zu Hause mit oder halt etwas vom Supermarkt und ein Bier dazu. Man muss ein bisschen unter die Leute gehen, teilhaben am Stadtgeschehen. In hitzigen Sommertagen sucht man sich einen Platz im Schatten. Im Schillerpark, im Volksgarten und im Hespark gibt es einige Schatten spendende Bäume. Und genau dort darf man sein Bier zur Jause nicht trinken. Das könnte teuer werden! Ordnungshüter sehen alles, sie sind schließlich überall. Im Bahnhofspark und im City Park kann man sein Jausenbrot zwar trinken, man hält es dort aber mangels Schatten nicht aus. Da gibt es neben den Bankerln keine Bäume. Am Pfarrplatz ist das dunkle Pflaster im Sommer ziemlich aufgeheizt, ebenso die Bankerln in der prallen Sonne. Auch an der Donaulände sind Schattenbankerln nicht vorhanden. Zum Josef oder in den Klosterhof-Gastgarten kann ich aus finanziellen Gründen schon länger nicht mehr gehen. Sicher, es gibt Ärgeres, aber ich bin ja nicht der Einzige, den es trifft. Da merkt man dann schon, dass etwas mehr Geld im Börserl den Alltag um einiges leichter, bequemer macht. »Die sind selber schuld«, sagen die einen leichtfertig. »Die sind unverbesserlich und haben sich diese Alkoholverbote in den Parks ohnehin selbst hervorgerufen.« Hätte ich ein wenig Macht, würde ich einzelne Betretungsverbote einführen. Übrigens: Im Schillerpark, im City Park und am Pfarrplatz gibt es auch kein öffentliches Trinkwasser. Also mit wenig Geld bei viel Sonne in der Stadt wird es dann schon so richtig unbequem. Wasser am Schillerpark wäre absolut angebracht und einige Bäume bei den Bankerln am Brunnen, wo man das Wasser aber ja nicht trinken kann. Längere Zeit unter einem Baum im Bahnhofspark stehen oder auf dem Boden sitzen, das geht mit meinen kaputten Knien nicht. Und so bin ich sehr unzufrieden. Ich habe dadurch auch kaum mehr die Möglichkeit, mit ein paar Leuten ins Gespräch zu kommen.

*»De oan sitzn halt im Goartn,
mia werd'n auf a Wolkn woartn
oda stengan donn untam Bam
und gengan wida ham.«*

Manfred S



Zigarettenstummeln und Bierstöpsel sind die größte Müllplage im öffentlichen Raum. (Foto: hz)



Wir gehen gemeinsam durch dick und dünn

Ein Lokalausweis in der Holz- und Kreativwerkstatt TAGO des Sozialvereins B37

Handwerken, kreativ sein, wertschätzen: Seit zwanzig Jahren ermöglicht die Holz- und Kreativwerkstatt »TAGO« Menschen mit psychiatrischen Diagnosen oder behandelter Alkoholabhängigkeit mehr als nur eine Beschäftigung.

An einem Vormittag im September in der Fichtenstraße 4: Lobo öffnet die Tür mit einem schwungvollen: »Hereinspaziert«. Handwerkszeug, Holzplatten und Kübel stehen bereits auf den Tischen. In der großflächigen Werkstatt, die auf den ersten Blick wie ein

Paradies für Hobbybastler aussieht, wird bereits fleißig gearbeitet. Der 62-jährige Gerhard feilt an einem hölzernen Spielzeug-Igel herum, den man – wenn er dann fertig ist – mit einer Schnur nachziehen kann. »Dort drüben«, sagt er und zeigt auf ein Regal, in welchem zahlreiche Unikate ihren vorläufigen Platz gefunden haben, »findest du noch mehr Kunstwerke von mir.« Auf die »betenden Hände« aus Holz nach Alfred Dürer sei er besonders stolz. Gerhard ist eigentlich ein angelernter Tischler. Aufgrund widriger Umstände hat er

in diesem Beruf jedoch nie gearbeitet. Der exzessive Alkoholkonsum während seiner Lehrjahre habe ihn damals auf die schiefe Bahn gebracht. Nach einer freiwilligen Entziehungskur in der Linzer Nervenklinik vor vielen Jahren konnte er bei TAGO dann doch noch seiner Berufung nachgehen. »Meiner Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt«, sagt er, und ein schüchternes Lächeln zeichnet sich unter seinem Schnurrbart ab. »Die Chefs lassen mir vollkommene Freiheit. Ich darf machen, was mir gerade einfällt und gefällt.« An Ideen

mangelt es ihm nicht. Und ebenso wenig an Talent. Seine Werke können sich sehen lassen. Was er einst noch mühsam mit einer Handsäge geschaffen hat, erledigt Gerhard nun mit einer Dekupiersäge. »Damit lassen sich die Figuren genauer ausschneiden«, erklärt er. Auf dem Nebentisch arbeitet Lobo bereits vertieft an seinem neuen Werk. Akribisch genau zeichnet er mit einem Bleistift einen Engel, der ein zerbrochenes Herz in seinen Händen hält. Darunter der Schriftzug: »Time heals all wounds.« Eine Botschaft, die er durchaus auch



Foto S. 16: TAGO-Team: Hannes Lesiak,
Lukas Etzelstorfer, Jörg Horner
Foto links: »Pneumel« (Hocker)
Foto unten links: Gerhard
Foto unten rechts: Lobo



an sich selbst richtet. Denn der 56-jährige Künstler trauert schon seit Längerem um seine verstorbene Frau. Lobo hofft, dass diese Wunde irgendwann heilen kann. Als Langzeitarbeitsloser und trockener Alkoholiker fühlt sich Lobo hier »bestens aufgehoben«.

Ort der Wertschätzung

Für Lobo, seine Kolleginnen und Kollegen ist die Chance, auf dem Arbeitsmarkt noch einen Job zu bekommen, gleich Null. Dank TAGO haben die Kunstschaffenden die Möglichkeit, sich montags bis donnerstags jeweils von 8:30 bis 15:00 in einer der drei Werkstatthallen zu verwirklichen. Eines behaupten alle unisono: »TAGO ist zu einer zweiten Heimat geworden.« An diesem Ort erfahren sie Wertschätzung, Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung. »Wir gehen ge-

meinsam durch dick und dünn«, konstatiert Lobo.

Mit Profis an der Seite

Angeleitet werden die emsigen Handwerker von einem professionellen Team. Der gelernte Instrumentenbauer Jörg Horner sorgt mit seinem geschulten Blick und Know-How dafür, dass alle Handwerker nach ihren Fähigkeiten eingesetzt werden. Ihm zur Seite stehen Lukas Etzelstorfer, ehemaliger IT-Experte, der sich auf dem zweiten Bildungsweg als Fachsozialbetreuer für Altenarbeit ausbilden hat lassen sowie der Einrichtungsleiter und Sozialarbeiter Hannes Lesiak.

Weiterentwicklung

»In diesem geschützten Bereich werden nicht nur handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt, wir fördern

auch die persönliche Entwicklung«, betont Lesiak. Längst sind solche geschützten Arbeitsstätten keine Bastelzimmer mehr, in denen lediglich Spielzeug hergestellt wird. Die TAGO-Produkte, welche ausschließlich aus heimischem Holz und auch aus anderen Materialien zu günstigen Konditionen angefertigt werden, sind qualitativ hochwertig. Vor allem Nachhaltigkeit wird hier großgeschrieben.

Eigenprodukt »Pneumel«

So findet man in den Regalen erstklassige Kunstwerke, die sich sehen lassen können, wie etwa ein Wikingerschach, ein »echtes« Schachbrett samt Figuren, Untersetzer aus Holz mit unterschiedlichen Smilies, unzählige Insektenhotels oder Kinderspielsachen. Aber auch ausgediente Produkte, die vollkommen überarbeitet

wurden und dadurch einen neuen Nutzen bekommen haben. Auf neudeutsch findet sich für diesen Wiederverwertungs-Prozess der Begriff »Upcycling«. Auf eine »upgecycelte« Eigenkreation sind alle TAGO-Akteurinnen und Akteure besonders stolz: Es handelt sich um einen stabilen Hocker aus Holz, dessen Sitzfläche aus alten Fahrradmänteln gespannt wird. Dieses sitztaugliche Produkt trägt den Namen »Pneumel«, welches sich besonders großer Beliebtheit erfreut. »Über die Jahre wurde der Pneumel bis zur Perfektion weiterentwickelt«, erzählt Horner. Dieser einzigartige Hocker und alle anderen Exponate können übrigens im TAGO-Shop in der Goethestraße 23 gekauft werden. Ein Raum, der nicht nur zum Kaufen, sondern vor allem auch zum Betrachten und Staunen einlädt.

Fotos und Text: dw



Auf dem Weg in ein besseres Leben

Die Fortsetzung von Haralds Lebensgeschichte (Juli-Ausgabe 2021)

Bei unserer letzten Begegnung vor über einem Jahr stand Harald kurz vor seinem Entzug und darauffolgender Therapie. Nun hat er diese teils schwierige Zeit hinter sich und erzählt uns, wie es ihm in der jetzigen Situation geht. Das meiste hat sich zum Besseren gewendet, aber leider nicht alles.

Ende Juni letzten Jahres bin ich auf Entzug ins ehemalige Wagner-

Jauregg gegangen. Dort holte ich mich von den Benzos (Benzodiazepine sind Beruhigungsmittel und Schlaftabletten, Anm.d. Red.) runter, um einen Monat später ins Anton-Proksch-Institut nach Wien zu übersiedeln, wo ich mich um den Morphium-Entzug gekümmert habe. Mein Plan, im »Haus Carina« in Vorarlberg meine Therapie zu machen, ist leider gescheitert. Dazu hätte ich komplett clean sein müssen. Mir

wurde aber im Krankenhaus empfohlen, zuerst mit einem Teilentzug der Benzos zu beginnen und das Morphium noch nicht wegzulassen. Sonst wäre es mir zuviel auf einmal geworden. Auch kein Problem, weil ich zum Glück gleich einen Platz in Wien bekommen habe. Was mich immer noch wundert, ist, dass ich den Benzozug fast mit links geschafft habe. Aus Erzählungen von Freunden und Bekannten weiß

ich, dass dieser normalerweise sehr schwierig und schmerzhaft ist. Bei mir war das zum Glück nicht so. Dafür war der Morphium-Entzug umso härter.

Die Entzugssymptome waren sehr heftig

Anfangs landete ich in der Quarantäne-Station, die aufgrund von Corona nötig war. Dort bekam ich noch meine normale Dosis Mor-

phium, aber schon am nächsten Tag wurde mit der Reduktion begonnen. Nach fünf Tagen war mein negatives Corona-Ergebnis da und ich durfte in die Drogenstation übersiedeln. Dort wurde ich dann von insgesamt 1200mg Morphinium weiter herabgestuft. Bis zur Grenze von 200mg fiel

stelle der Pro mente in Linz. Am ersten Tag nach der Therapie bekam ich ungebetenen Besuch von der Polizei. Ich hatte eine Geldstrafe von 3.500 Euro offen und sie wollten mich gleich mitnehmen und einsperren, weil ich mich so lange nicht gemeldet hatte. Ich erklärte ihnen, dass ich

»SECHS STUNDEN SPÄTER HATTE ICH WIEDER MORPHIUM IN DER HAND«

mir alles nicht so schwer, aber dann begannen die Entzugssymptome. Kopfschmerzen, Erbrechen, ein extremes Ziehen in den Beinen, Durchfall und psychische Probleme. Ich habe begonnen, mich und mein Leben zu hinterfragen. In solch einer Situation ist man ziemlich labil. Mit der begleitenden Psychotherapie schaffte ich es aber, dass ich mich langsam wieder besser fühlte und mich an das Nüchtern-Sein gewöhnte.

Ohne meine Therapeutin hätte ich bestimmt abgebrochen

Dreimal pro Woche hatten wir Gruppentherapie, einmal Einzeltherapie, auf die ich mich sehr gut einlassen konnte. Meine Einzeltherapeutin war absolute Klasse. Ich war mehrmals kurz davor, alles hinzuschmeißen, aber sie konnte mich immer wieder beruhigen und davon überzeugen, dass es das Richtige sei, was ich gerade mache. Ich sei auf dem richtigen Weg und werde das schon schaffen. Sie konnte sehr gut auf mich eingehen und führte teilweise auch außerhalb der Einzeltherapie Gespräche mit mir, wenn sie merkte, dass es mir schlecht ging. Da zog ich mich dann oft zurück, was ihr sofort auffiel. Ohne diese Unterstützung hätte ich die Therapie wahrscheinlich vorzeitig abgebrochen. Innerhalb von einem Monat wurde ich auf null herunterdosiert. Danach blieb ich noch knapp drei Monate auf Therapie. Als ich nach Hause kam, begann ich gleich mit der Nachbetreuung im Point, der Suchtberatungs-

auf Therapie gewesen sei und erst am Vortag nach Hause gekommen war. Auf eine Ratenvereinbarung stiegen sie nicht ein.

Eine AMS-Sperre erschwerte die Situation zusätzlich

Innerhalb von zwei Stunden musste ich das Geld auftreiben, was ich zum Glück schaffte, da ich mir während der Therapie ein bisschen was zusammengespart hatte. Zu allem Überfluss bekam ich auch noch eine völlig ungerechtfertigte, sechswöchige Sperre beim AMS. Ich hatte zwar ein ärztliches Schreiben, dass ich vorerst keine Bewerbungen schreiben solle, um mich regenerieren zu können. Trotzdem bewarb ich mich bei den mir angebotenen Stellen. Warum ich gesperrt wurde, kann ich bis heute nicht sagen. Meine Betreuerin wollte mich auch nicht zum Chef lassen,

»AM ERSTEN TAG NACH DER THERAPIE BEKAM ICH UNGEBETENEN BESUCH VON DER POLIZEI. ICH HATTE EINE GELDSTRAFE VON 3500 EURO OFFEN«

um mich zu beschweren. Dabei wollte ich ihm bloß das Mail mit meiner Bewerbung zeigen. Vergeblich! Ungefähr drei Monate lang war ich dann völlig clean.

Der Tod meiner Großmutter führte zu einem Rückfall

Der psychische Druck wurde aber immer größer in mir. Als dann auch noch meine Großmutter relativ unerwartet an einem Herzin-



farkt starb, wurde es mir zu viel. Ich wohnte zu dieser Zeit bei ihr, weil sie sich in der Pension ziemlich einsam fühlte. Es war ein Schock für mich. Sechs Stunden später hatte ich wieder Morphinium in der Hand. Von den 200mg Compensan, die ich mir vor der Apotheke kaufte, brauchte ich nur 50mg. So war ich die nächsten vier Tage wieder versorgt. Danach merkte ich schon wieder die Entzugssymptome. Also musste ich mich weiter selbst versorgen,

Benzos genommen und muss nur noch das Morphinium wegbringen. Das werde ich schon schaffen. Vor ein paar Wochen kontaktierte mich mein ehemaliger Chef. Er hätte in der Zwischenzeit schon sechs Leasingarbeiter angestellt, die aber allesamt nicht zu gebrauchen waren. Er möchte, dass ich wieder zurückkomme. Nach kurzen Verhandlungen stimmte ich zu und arbeite seit Herbst 2022 wieder in meiner alten Firma.

Mir fehlen meine Nichte und mein Neffe

Im letzten Jahr hat sich für mich vieles zum Guten gewendet, was auch so bleiben soll. Der einzige Wehrmutstropfen für mich ist, dass ich meine Nichte immer noch nicht sehen darf. Und auch meinen Neffen, der schon wieder fast zwei Jahre alt ist, habe ich noch nie sehen dürfen. Das macht mich sehr traurig – ich kann gar nicht sagen, wie sehr! Aber schön langsam gebe ich es auf, weil ich alles in meiner Macht Stehende getan habe und trotzdem keine Chance mehr bekomme. Ich will nicht mein ganzes Leben lang traurig sein. *Text aufgezeichnet und Foto: de*

Kalender-Fest im MAZ Museum

Kupfermuckn und Mural Harbor-Akteure feierten den Projektabschluss



Mit der großflächigen Präsentation des Kupfermuckn-Kalenders »Menschenbilder« wurde das von LINZimPuls prämierte Gemeinschaftsprojekt mit den Aktivisten von Mural Harbor in deren MAZ (Museum auf Zeit) gebührend gefeiert.



Der neue Obdachlosenratgeber Linz

Über 20.000 Obdachlosenratgeber wurden in den letzten Jahren an Hilfesuchende in akuter Wohnungsnot in Linz verteilt. Im Oktober erschien rechtzeitig vor dem Winter die dritte überarbeitete Auflage. Alle Inhalte sind kurz beschrieben wie etwa: Erreichbarkeit, Kontakt, Öffnungszeiten und ein kleiner Stadtplan. Der Ratgeber wurde gemeinsam mit Betroffenenvertretern erstellt und stellt einen schnellen Zugang zur Akuthilfe und zu den wichtigsten integrativen Projekten der Wohnungslosenhilfe sicher.

Erhältlich bei: *Straßenzeitung Kupfermuckn*, 0732 / 77 08 05–13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.arge-obdachlose.at



Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

		2	6	8	7	1		
8		4		5		2		6
7				1				5
	3						8	
1	7		2	3	5		6	4
	2						1	
2				9				1
6		1		2		4		9
		9	1	4	6	7		

		3		9		5		
	6						9	
5	4						8	3
	1	4		3		7	5	
9			4		1			8
	3	8		2		4	1	
4	9						2	1
	2						7	
		1		5		8		

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich!

Herr A. in Linz



Im Winter wird's kalt werden

Herr A. steht seit drei Jahren buchstäblich vor dem Nichts. Er hat alles Liebgewonnene verloren: Erst seine Eltern, die plötzlich verstorben sind, kurz darauf seine Partnerin, die sich in einen anderen verliebt hat, das gemeinsame Haus mit Garten und letztlich – aufgrund seiner aufkommenden psychischen Erkrankungen – auch noch seinen gut bezahlten und geliebten Job.

Herr A. schleppt sich derzeit kraftlos durch den Alltag. Es gibt keine erfreulichen Termine mehr in seinem Leben. Nur noch regelmäßige Arzt- und AMS-Besuche. Depressionen, Panikattacken, Ängste und chronische Rückenschmerzen rauben ihm den letzten Funken Hoffnung. Trotz allem hatte Herr A. ein wenig Glück im Unglück. Kurz vor dem ersten Lockdown bekam er eine 27 Quadratmeter große Sozialwohnung. Diese bezeichnet er als einen »Schutzraum«, in welchen er sich »wie ein Krebs zurückziehen kann«. Das Leben in einem Obdachlosenheim wäre für ihn ein Alptraum, da er große Angst vor Menschen entwickelt hat. Herr A. ist ein Beispiel dafür, dass der Abstieg in die untere soziale Schicht jeden von uns treffen kann. Sein gesundheitlicher Zustand und seine finanzielle Situation sind für ihn derzeit bedrohlich. Pro Tag stehen ihm nur noch 30 Euro zur Verfügung. Davon muss er 450 Euro Miete bezahlen. Vor den steigenden Energiekosten fürchtet sich Herr A. am meisten. »Der Winter wird heuer sehr kalt werden«, meint er und hofft auf einen neuen Frühling, der vielleicht zur Abwechslung vielleicht etwas Schönes bereithält. Foto und Text: dw



STELLENAUSSCHREIBUNG FÜR SPRACHCAFÉ DEUTSCH

Wir führen ein interkulturelles Begegnungszentrum zur Begegnung von Einheimischen und Zugewanderten und zum Abbau von Vorurteilen.

Dazu bieten wir Deutsch- und Alphabetisierungskurse für MigrantInnen (Erwachsene, Kinder u. Jugendliche) im Haus, sowie vor Ort in Schulen und Firmen.

Sie sind sozial engagiert und auf der Suche nach einer freiwilligen Tätigkeit, die Freude bereitet und Sinn macht?

Wir suchen Freiwillige und Studenten, die mit Menschen aus aller Welt Deutsch sprechen, damit diese ihre Deutschkenntnisse praktisch anwenden können.

Das Sprachcafé Deutsch findet jeden **Mittwoch von 16:00–17:15 Uhr** statt.

Bei Interesse bitte anmelden bei
Hrn. Hassan Hassan unter: **0732/60 58 97-12**
Oder per E-Mail: **h.hassan@arcobaleno.info**



Verkäuferin Beatrix im Portrait

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Beatrix. Derzeit reorganisiere ich mich nach meiner Scheidung und einem Todesfall in der Familie. Von Geburt an bin ich chronisch krank und versuche jeden Tag, das Beste aus meiner Situation zu machen.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Nachdem ich von meinem ehemaligen Vermieter rausgeekelt wurde, habe ich im September eine neue Wohnung bezogen. Der Grund für den Wohnungsverlust war, dass die Betriebskosten nach Schlüssel und nicht nach Verbrauch abgerechnet wurden. Das war mir zu teuer mit den Nachforderungen.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Dieses spare ich an für meinen eigenen familiären Hausstand. Auch Aus- und Weiterbildungen finanziere ich mir damit. Wissen ist bekanntlich eine Holschuld.

Was erlebst du beim Verkauf?

Alles Mögliche. Ich wurde schon beschimpft, weil ich keine Zahnprothese habe. Andere wollen mit mir auf einen Kaffee gehen. Teilweise werde ich von Kunden überrannt.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich träume von einer eigenen Familie und einem gesicherten Lebensabend. Und natürlich will ich gesund bleiben. *Foto: de*

BEZAHLTE ANZEIGE

OBDACHLOSE BRAUCHEN KEIN MITLEID ...

... SONDERN HILFE!
Solidarität die ins **AUGE** sticht.

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.



AUGE-OOE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

5	9	2	6	8	7	1	4	3
8	1	4	3	5	9	2	7	6
7	6	3	4	1	2	8	9	5
4	3	6	9	7	1	5	8	2
1	7	8	2	3	5	9	6	4
9	2	5	8	6	4	3	1	7
2	4	7	5	9	8	6	3	1
6	8	1	7	2	3	4	5	9
3	5	9	1	4	6	7	2	8

1	8	3	2	9	4	5	6	7
2	6	7	3	8	5	1	9	4
5	4	9	6	1	7	2	8	3
6	1	4	8	3	9	7	5	2
9	5	2	4	7	1	6	3	8
7	3	8	5	2	6	4	1	9
4	9	5	7	6	8	3	2	1
8	2	6	1	4	3	9	7	5
3	7	1	9	5	2	8	4	6

**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen: Ihre Spende für die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at

**Im Alltag sparen
mit der LINZ AG Vorteilswelt**

Sichern Sie sich jetzt **bis zu 30 Gratisstromtage ein Leben lang*** und sparen Sie auch im Alltag mit der **Vorteilswelt-App**.

**Jetzt informieren:
www.linzag.at/vorteilswelt**

* Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den Kunden.

LINZ AG




ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 28. Nov. 2022 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Gelb/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860

Spätes Glück

**Ich konnte mich nicht wehren,
Augen schließen, beiseite kehren,
nach außen hin still sein,
Einsamkeit kehrte ein,
Schuldgefühle machten sich breit,
soziale Einsamkeit,
schwer wog die Seelenqual,
dunkle Schatten überall,
mit Niemandem reden,
die Kindheit war vergeben,
auch später in den Jugendjahren,
sollte sich das Glück verwahren,
wie die anderen auch wollte ich sein,
es stellte sich nicht ein,
ich kam zum Psychiater,
Diagnose Kindheitstraumata,
hab' nie wem was getan,
Selbstzerstörung bricht sich Bahn,
konnte alles überleben,
nun ist mir das Alter gegeben,
nun fühl ich mich frei,
die Bedrohung ist vorbei,
erstmal kann ich leben,
werde es nicht sinnlos vergeben,
mich vor Widerwärtigkeiten verwahren,
Mitmenschlichkeit bewahren.
Manfred S**